

Der Kaisergedanke in Ravenna zur Zeit Heinrichs IV.

Ein Beitrag zur Vorgeschichte der staufischen Reichsidee

Don
Karl Jordan

Für die Geschichte der mittelalterlichen Staatstheorie kommt dem staufischen Reichsgedanken eine besondere Bedeutung zu. In der Vereinigung der traditionellen christlichen Anschauungen vom Herrscheramt mit den neubelebten Vorstellungen des römischen Rechtes war er der erste große Versuch, dem Ideal der Hierokratie, wie es der Gregorianismus ausgebildet hatte, die Idee eines von der Kirche unabhängigen Reiches entgegenzustellen.¹⁾ Seinen programmatischen Ausdruck fand dieser staufische Imperialismus in den berühmten Manifesten, welche nach dem Reichstage von Besançon vom Jahre 1157 in der Reichskanzlei entstanden; seine Anfänge reichen aber in eine frühere Zeit zurück. In einer gehaltvollen Studie hat Werner Ohnforge gezeigt²⁾, welche Rolle der diplomatische Verkehr zwischen dem deutschen Königshof und Byzanz seit dem Jahre 1139 für das Werden der staufischen Reichsidee gespielt hat, nachdem schon vorher [Reinde=]Bloch betont hatte³⁾, daß bereits am Ende der Salierzeit die Möglichkeit einer von Rom unabhängigen Kaiserwahl erörtert wurde, eine Anschauung, gegen die sich Honorius von Autun mit aller Schärfe wandte.

¹⁾ K. Hampe, Das Hochmittelalter (Berlin 1932) S. 184 und H. [Reinde=]Bloch, Die staufischen Kaiserwahlen und die Entstehung des Kurfürstentums (Leipzig-Berlin 1911) S. 14.

²⁾ W. Ohnforge, „Kaiser“ Konrad III., MÖZG. 46 (1932), 343 ff.

³⁾ a. a. O. S. 6 ff.